

Am Horbach

Am Abend kommt der Albtäler. So heißt der Wind, der durchs Albtal zieht, immer abends im Sommer. Er kommt, wenn die Hitze des Tages sich in Wärme abgeschwächt hat, die es einem erlaubt, noch in der Nacht draußen kurze Hosen und Röcke zu tragen. Es ist schon fast dunkel, aber etwas Helligkeit hält sich noch fest an Bäumen, Wiesen und zwischen den Häusern. Der Himmel ist im Sonnenuntergang hell erleuchtet am Horizont und seitlich zieht sich blutrot und orange ins Dunkel. Und die Blüten duften so intensiv, dass es einem ganz schwindelig wird. Hin und wieder ist der sehnsüchtige Ruf einer Amsel zu hören. Sie singt ihr kurzes Lied immer wieder in den Abend. Ein Ruf, wie nach einer Antwort. Ein Ruf, der in ihrer eigenen Brust widerhallt. Sie würde das gleiche Lied singen, hinaus in die Welt rufen, wenn sie könnte. Wenn sie nur die richtigen Worte finden würde, gar eine Melodie. Es zieht in ihrer Brust und dann kommt der Albtäler wie ein Freund und streicht über ihre Haut, durch ihr Haar. Trägt noch mehr süßen Blütenduft zu ihr und wiegt sanft die Gräser und Baumwipfel. Ein ruhiges Rauschen ist es, nicht zu laut, kein Sturm oder gar eine Böe. Eher ein behutsames Streichen, ein Aufatmen der Natur nach der Hitze des Tages. Es gibt eine Sage, die erzählt, dass sich einst ein Riese auf den Wattkopf-Berg schlafen legte und aufgrund der Schönheit des Albtals und der Aussicht über die Rheinebene einen tiefen Seufzer ausstieß. Dieser Seufzer kehrt als Albtäler jeden Abend zurück an seinen Geburtsort. Ein Seufzer voll Wonne und Verzückung. Dieser streicht ihr durchs Haar. Sie schließt die Augen und atmet tief und ruhig die blütenschwere Luft ein. Öffnet die Augen und verfängt sich mit ihrem Blick in den Bäumen und am tiefroten Himmel. Fühlt den Wind auf ihrer nackten Haut wie eine zärtliche Berührung. Und dann überfällt sie die Sehnsucht mit all ihrer Macht und es zieht noch heftiger in ihrer Brust. Es zieht und pocht und sie sehnt sich so sehr, dass es schmerzt. Sie schaut zwischen die Bäume und sehnt die eine Person herbei. Die eine Person. Jetzt müsste sie auftauchen und zwischen den Bäumen hervortreten und auf sie zukommen. Sie würden sich in die Augen sehen und lächeln. Denn so war es immer, sie haben sich einander immer angelächelt. Nein, sie haben sich angestrahlt. Seine Augen können Funken sprühen, es knistert förmlich in der Luft. Tief versinken konnte sie in seinen Augen. Fühlte sich sicher und froh. Ja, Fröhlichkeit, unbekümmerte Fröhlichkeit, wie sie sonst nur aus Kinderaugen sprüht. Und wohl auch aus den Augen von Verliebten. Von Liebenden. Weiter offen als bei ihm war ihr Herz nie. Sie konnte es auch nicht verschließen, er konnte einfach so hineinschauen. Und auch einmarschieren, wenn er es wollte. Alle Grenzen, Barrieren und Schutzwälle, die sie aufgebaut hatte und die ihr sonst treu dienten und niemanden durchließen, waren bei ihm schlichtweg nicht vorhanden. Es kostete ihn keine Mühe, geradewegs in ihr Herz zu schauen. Einfach so, so einfach. Sie sehnt ihn herbei. Sie spürt noch einmal der Berührung nach, denn das ist das Einzige, was ihr bleibt. Als sie ihre Hand unter seiner Hand hervorzog, als er nach etwas griff, dass sie quasi gerade losließ. Da berührten sich ihre Hände, seine große warme Hand über ihrer kleinen Hand, die sie langsam an seiner Haut entlanggleiten lies. Und er lies es zu. Es schien ihr, als seien sie beide so überwältigt und eingenommen von der Berührung, dass sie fast erstarrten. Der Moment stand still, unendlich kurz. Fast unerkant und doch so eingebrannt in ihr Bewusstsein. Für immer dort, für immer. Sie trägt diese Berührung mit sich. Denn das ist das Einzige, was sie hat, die Erinnerung an diese Berührung. Genau wie jetzt, wenn der Albtäler über ihre freien Oberarme streicht, dann spürt sie sie wieder, die Berührung. Denn das hat er, sie berührt. Ihre Hand und ihre Seele. Für immer.